

Fluchten im Zweiten Weltkrieg

Autor(en): **Auer, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **148 (2021)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Margrit Auer-Ibach

**1939, hat drei Kinder und fünf Enkelkinder und lebt mit ihrem Ehemann in Speicher.
Sie flüchtete 1944 mit ihrer Mutter und drei Geschwistern von Wuppertal
auf ein Adelsgut bei Königsberg in Ostpreussen und 1945 nach einer Odyssee ins Allgäu.*

Fluchten im Zweiten Weltkrieg

EUGEN AUER

Der nachfolgende Text erzählt in Ich-Form die Fluchtgeschichte meiner Frau Margrit Auer-Ibach, die ich für sie notiert habe. Ihre ersten Lebensjahre im kriegsversehrten Deutschland haben sie tief geprägt und begleiten sie bis heute in ihrem Alltag. Meine Frau und ich lernten uns 1962 in den USA kennen und heirateten 1964. Seit 1971 leben wir in Speicher.

Ich bin am 30. August 1939 als drittes Kind meiner Eltern in Wuppertal geboren, wenige Stunden vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. Meine Schwester war damals zwei Jahre alt, mein Bruder ein Jahr. Wiederum ein Jahr darauf kam ein weiterer Bruder dazu. Mein Vater führte in vierter Generation eine bedeutende Unternehmung, die Klaviere und Flügel herstellte. Er wurde zu Beginn des Krieges als einfacher Soldat eingezogen. Meiner Mutter oblag ganz plötzlich die Leitung des Betriebs und die Sorge für die vier kleinen Kinder.

Wuppertal war eine Industriestadt. 1943 wurde sie stark bombardiert. Schon durch die ersten Bombenangriffe, denen 1944 weitere folgten, wurde die Stadt weitgehend zerstört, und es starben 6000 Menschen.

Unsere Firma, in der inzwischen Waffenkisten hergestellt werden mussten, wurde beschädigt und unser Wohnhaus brannte aus. Obwohl ich erst knapp vier Jahre alt war, kann ich mich an das Heulen des Fliegeralarms und an die Aufenthalte im Keller erinnern.

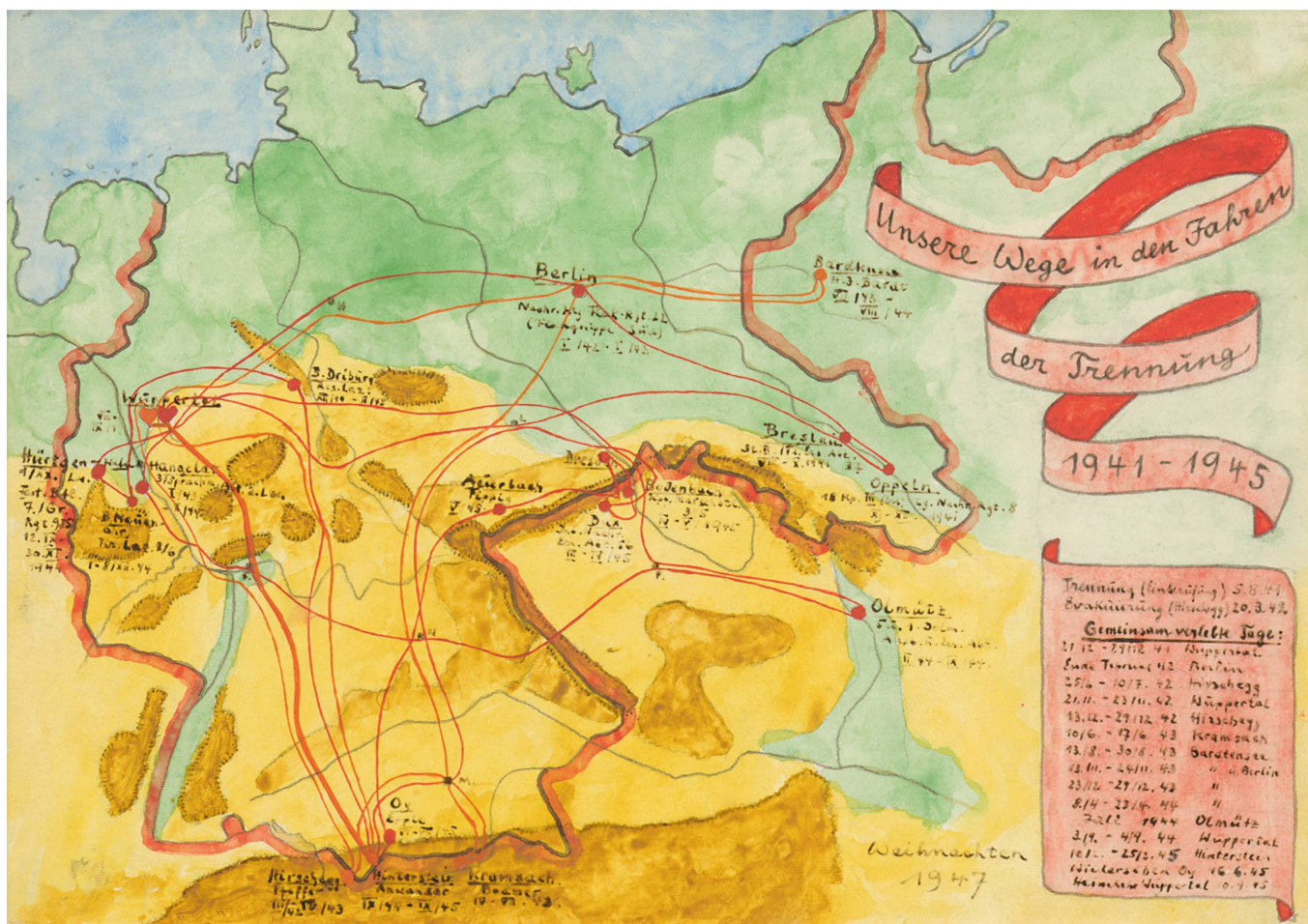
Wir hatten eine Hausangestellte, deren Vater das Gut einer adeligen Familie in Ostpreussen verwaltete. Diese Beziehung ermöglichte es meiner Mutter, die zerstörte Stadt zu verlassen und mit uns vier Kindern nach Ostpreussen auf dem Gut der Familie von Massenbach im damaligen Wartheland Unterschlupf zu finden. Wenn meine Erinnerungen an spätere Berichte mit der Wahrheit übereinstimmen, hiess das Gut Rodmanshöfen und lag im Samland, ungefähr acht Kilometer östlich von Königsberg. Persönlich kann ich mich nur an lange Alleen mit Kirschbäumen erinnern, die Früchte trugen und unter denen man auf einem Pferdewagen fuhr, der gelegentlich anhielt, da-



«Zwischendurch ging meine damals knapp acht Jahre alte Schwester verloren und wurde in einem Kreis von Soldaten wieder gefunden.»

mit man vom Wagen aus Kirschen pflücken konnte. Es muss also Sommer gewesen sein.

Am 12. Januar 1945 startete die russische Armee die Weichsel-Oder-Operation. Schon am 16. Januar rückten die Truppen gegen Königsberg vor. Die deutsche Bevölkerung Ostpreussens war darauf nicht vorbereitet und machte sich auf eine Flucht, die völlig chaotisch verlief. Ich kann mich erinnern, dass wir Kinder in Bahnwagen ins Gepäcknetz gelegt wurden, dass die Züge oft anhielten, und dass man mit vielen Menschen und Soldaten auf



«Unsere Wege in den Jahren der Trennung 1941–1945» schenkte der Vater von Margrit Auer an Weihnachten 1947 der Mutter. Die Karte zeigt das Deutsche Reich. Von Wuppertal ausgehend hat der Vater alle seine Wege und die Orte eingetragen, an denen er sich in den Kriegsjahren aufhielt. In der roten Kartusche auf der rechten Seite steht das Datum der «Trennung (Einberufung)» – der 5.8.41 – zuoberst. Besonders eindrücklich ist die Auflistung der «Gemeinsam verlebte[n] Tage»: «21.12.–29.12.41 Wuppertal | Ende Februar 42 Berlin | 25.6.–10.7.42 Hirschegg | 21.11.–23.11.42 Wuppertal | 13.12.–29.12.42 Hirschegg | 10.6.–17.6.43 Kramsach | 13.8.–30.8.43 Bardtensee | 13.11.–24.11.43 Bardtensee u. Berlin | 23.12.–29.12.43 Bardtensee | 8.4.–23.4.44 Bardtensee | Juli 1944 Olmütz | 3.9.–4.9.44 Wuppertal | 10.2.–25.2.45 Hinterstein | Wiedersehen Oy 16.6.45 | Heimkehr Wuppertal 10.9.45». – Die aquarellierte Zeichnung hängt in der Wohnung von Margrit und Eugen Auer-Ibach in Speicher.

freiem Feld oder in Bahnhöfen lagerte. Zwischendurch ging meine damals knapp acht Jahre alte Schwester verloren und wurde in einem Kreis von Soldaten wieder gefunden. Glücklicherweise schaffte meine Mutter die Flucht mit uns bis in das inzwischen fast ganz zerstörte Wuppertal.

Meine Grosseltern väterlicherseits, auch sie Klavierbauunternehmer, fuhren in den Vorkriegsjahren jeweils in ein kleines allgäuisches Dorf namens Hinterstein bei Hindelang in die Sommerfrische. Sie hatten da ein Bauernhaus erworben und waren mit den umliegenden Bauern befreundet. Dort hielt sich die Schwester meiner Mutter mit ihren zwei Kindern auf, als wir in Ostpreussen waren. Da wir nach der Flucht in Wuppertal nicht bleiben konnten, machte sich auch meine Mutter mit uns ins Allgäu auf. Im Sommerhaus waren wir zwar beengt, aber litten keine Not. Gegen Ende des Kriegs zogen französische Truppen ins Allgäu ein, und ich kann mich daran erinnern, dass vier marokkanische Soldaten in unserem Haus einquartiert wurden. Was zunächst schrecklich erschien, wendete sich zum Guten. Da meine Mutter als einzige Person im Dorf Französisch sprach, hatte sie bald gute Beziehungen zum örtlichen Kommandanten, und die vier Marokkaner erwiesen sich als kinderliebend. Sie fütterten uns aus Eimern mit Schokolade.»

«Die vier Marokkaner erwiesen sich als kinderliebend. Sie fütterten uns aus Eimern mit Schokolade.»

Es muss im Sommer 1945 gewesen sein, als ich erstmals mit Bewusstsein meinen Vater sah. Meine Mutter war vorübergehend im Spital, wir Kinder wurden von einer Bäuerin gehütet und spielten eines Nachmittags auf der Dorfstrasse, als ein in unseren Augen alter Mann des Wegs kam, der ein Fahrrad neben sich herschob. Das war unser Vater. Keines von uns Kindern hat ihn erkannt. Er war in Schlesien gefangen genommen worden. In der ersten Nacht, als sich die Gefangenen im Freien aufhielten und noch nicht umfassend bewacht waren, gelang ihm die Flucht. Mit einem Fahrrad, das er irgendwo requirierte, hatte er die Strecke jeweils nachts zu Fuss oder radelnd zurückgelegt. Den Krieg hatte er nur überlebt, weil er in einer der Abwehrschlachten (Hürtgenwald), in welcher fast seine ganze Kompanie aufgerieben wurde, früh von einem Granatsplitter getroffen und ins Lazarett gebracht worden war. Allerdings war er von den Ereignissen traumatisiert. Wieder in Wuppertal konnte er in der Firma, die von meiner Mutter aufgebaut wurde, erst nach längeren Aufenthalten in Nervenheilstätten mitarbeiten.